

Werke voller Welt

Zum Tod des Komponisten **Peter Eötvös**

Von Christiane Albiez

Der Verleger Ludwig Strecker gab 1951 ein Buch heraus, in dem er den Briefwechsel zwischen Schott und Richard Wagner, ergänzt um eigene Betrachtungen, veröffentlichte. Es trägt den Titel „Richard Wagner als Verlagsgefährte“. Die altmodisch anmutende Bezeichnung ist bis heute treffend für das besondere Verhältnis zwischen Autor und Verlag. Im besten Falle geht man eine lange Strecke des Lebensweges gemeinsam, steht gelegentliche Schaffenskrisen durch, wächst aneinander, feiert Erfolge und ist sich der wechselseitigen Verlässlichkeit, Unterstützung, oft auch der Freundschaft gewiss.

Peter Eötvös war ein wunderbarer Verlagsgefährte, auch wenn wir ihn nur ein knappes Vierteljahrhundert begleiten durften. Zum Schott-Verlag kam er zur Jahrtausendwende. Er war 56 Jahre alt und hatte gerade mit seiner ersten großen Oper einen durchschlagenden Erfolg als Bühnenkomponist erlebt. 1998 war „Tri sestri“ („Drei Schwestern“) nach Anton Tschechow in Lyon uraufgeführt worden und hatte mit ihrer ungewöhnlichen Form und Besetzung – die Schwestern wurden von Countertenören gesungen – und ihrer packenden Klangsprache sofort Furore gemacht. So standen die Türen des Mainzer Traditionshauses Schott, das sich als Verlag von Richard Wagner, Richard Strauss, Hans Werner Henze, Aribert Reimann und vielen anderen besonders dem Musiktheater verpflichtet fühlt, weit offen.



Foto: Marco Borggreve

Bei den ersten Gesprächen war eine Persönlichkeit zu erleben, die große Klarheit und Souveränität ausstrahlte und eher Respekt einflößte, als dass sie die Herzen im Sturm erobert hätte. Eötvös' Auftreten und seine Ausführungen in elegantem Deutsch mit hinreißendem ungarischen Akzent ließen hinter der ihm eigenen Zurückhaltung eine immense Bildung, Weltläufigkeit und Offenheit erkennen.

Natürlich war allen die herausragende Qualität seiner Musik und seine Bedeutung als Dirigent und Lehrer bewusst. Eötvös war seit Jahrzehnten eine zentrale Persönlichkeit der Musikszene – jeder von uns kannte Stü-

cke von ihm, jeder hatte ihn schon als Dirigent erlebt. Er war mit der ungarischen Musik von Landsleuten wie Béla Bartók und seinem Lehrer Zoltán Kodály aufgewachsen und später von György Kurtág und György Ligeti beeinflusst worden – das ungarische Idiom schimmerte sein ganzes Leben lang durch seine Musik. Als junger Mann war er nach Köln gekommen und dort in den Bannkreis der charismatischen Neutöner Bernd Alois Zimmermann und vor allem Karlheinz Stockhausen geraten. Beide unterstützte er zunächst als Notenkopist und Korrepetitor, bald auch als Dirigent. Stockhausen förderte den jungen Komponisten und Musiker



Foto: Priska Ketterer

Peter Eötvös, geborenen am 2. Januar 1944 in Siebenbürgen, gestorben am 24. März in Budapest. Seinen Namen spricht man übrigens Ötvösch aus

nachhaltig, verschaffte ihm Zugang zum elektronischen Studio des WDR und gewann ihn für sein Ensemble, mit dem Eötvös viele Jahre als Pianist, Schlagzeuger und Dirigent tourte.

Pierre Boulez ermutigte ihn 1978 zum Dirigieren; das war der Startschuss für eine weltweite Karriere. Knapp dreizehn Jahre lang, von 1979 bis 1991, sammelte Eötvös als Leiter des Ensemble intercontemporain praktische Erfahrung, vor allem in der Vermittlung der besonderen Anforderungen zeitgenössischer Musik. Nach und nach wurde er von den wichtigsten internationalen Orchestern eingeladen und nahm Verpflichtungen als Erster Gastdirigent unter anderem beim BBC Symphony Orchestra und beim Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR an. Sein

hoher Anspruch an die bestmögliche Erfüllung dieser künstlerischen Aufgaben führte dazu, dass das Komponieren für etliche Jahre in den Hintergrund trat.

Vielleicht war es der musikvermittelnde Aspekt des Dirigierens, der den Wunsch befeuerte, sein Wissen als Komponist an die nächste Generation weiterzugeben und dafür einen geeigneten Platz in seiner Heimat zu schaffen. Im Jahr 1991, bald nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, gründete Eötvös mit anderen ungarischen Künstlern und Intellektuellen in Budapest die International Eötvös Institute Foundation. In dieser Begegnungs- und Lernstätte sollte sich der musikalische Nachwuchs unterschiedlicher Fachrichtungen in absoluter Freiheit austauschen, studieren und ausprobieren können. 2004, nach Ungarns Beitritt zur EU, erweiterte er die Stiftung um neue Aktivitäten – bis heute ist dieses bestens ausgestattete Institut ein Gravitationszentrum der zeitgenössischen Musik. Als Hochschulprofessor für Komposition in Köln und Karlsruhe zwischen 1992 und 2007 vermittelte er Studierenden höchste Ansprüche an die Arbeit und ermutigte sie zugleich, in absoluter Freiheit vom Korsett bestehender Schulen und Modelle ihre eigene musikalische Sprache zu finden – heute erinnert sich diese Generation voller Bewunderung und Zuneigung an Eötvös als Lehrer und engagierten Mentor.

Ab Mitte der 1990er Jahre brach sich seine Kreativität in einem geradezu rauschhaften Schaffenssturm Bahn. In rascher Folge schrieb er Opern, Orchester- und Ensemblestücke, Solokonzerte, Chor- und Kammermusik. Das erste Werk, das wir bei Schott betreuen durften, war „zeroPoints“ (2000, ein seinem Mentor Pierre Boulez gewidmetes komplexes Orchesterwerk), darauf folgten über die Jahre allein neun abendfüllende Opern und 25 Orchester- und Ensemblestücke.

Letztere beziehen ihre Inspiration, ihr Sujet aus den unterschiedlichsten Phänomenen der Kultur, der Geschichte, des Zeitgeschehens, der Natur und des Kosmos. Seine Kreativität konnte sich an einem Wetterphänomen („Jet Stream“ für Trompete und Orchester, 2002) ebenso entzünden wie an der asiatischen Philosophie („Lady Sarashina“, 1999/2007) und an einer Autoralley („Paris-Dakar“, 2000). Sensibel und voller Empathie schaut Eötvös auf die *conditio humana*, zu der auch das Leid gehört: Im ersten Violinkonzert „Seven“ (2006) gedachte er der in der Raumfähre Columbia zu Tode gekommenen Astronauten; ihre Anzahl sieben ist bestimmend für nahezu alle wesentlichen Strukturelemente des Stücks. Mit der Sinfonie „Alle vittime senza nome“ (2016) schrieb er ein Ballett-Requiem im Gedenken an die unzähligen für uns Namenlosen, die bei der Flucht in überfüllten Booten voller Hoffnung auf ein besseres Leben ertrinken.

Auch bei der Wahl seiner Opernstoffe suchte Eötvös literarische Werke, deren Themen Relevanz für die Gegenwart besitzen und deren Qualität von überzeitlicher Bedeutung ist. So vertonte er in der Oper „Angels in America“ (2004) eines der wichtigsten Dramen der neuen amerikanischen Literatur. Die Neurosen einer Gesellschaft kulminieren darin im qualvollen Aids-Tod des Protagonisten, dessen reales Leid mit Halluzinationen verschmilzt und die Zuhörer in einen unwiderstehlichen Sog zieht. Kompositorisch bezieht Eötvös stilistische Elemente von Jazz, Rock und Musical sowie Alltagsgeräusche ein und erweckt so die erzählte Zeit musikalisch zum Leben.

Je besser wir im Verlag Peter Eötvös kennenlernten, desto mehr bewunderten wir seine Herzlichkeit, seinen Humanismus und den feinen Sinn für Humor. Dieser war nie sarkastisch, sondern immer empathisch. Die Kammeroper „Der goldene Dra-

che“ (2013) nach dem Erfolgsstück von Roland Schimmelpfennig zeigt Eötvös als Meister des Skurril-Absurden. Im China-Tai-Vietnam-Schnellimbiss ereignen sich lose verbundene 22 Szenen, in denen illegale Arbeiter und hungrige Gäste die verrücktesten, grausamsten und surrealen Dramen erleben. Auch in dieser grellen Szenerie hebt Eötvös das Menschliche hervor, das Schicksal der Arbeits-

den Sängerstimmen gab, vielleicht auch Längen, Sprachprobleme oder inhaltliche Unklarheiten. Deshalb arbeitete er seine Stücke, vor allem die Opern, nach der Uraufführung noch einmal Takt für Takt durch, korrigierte Stellen, mit denen er nicht zufrieden war, eliminierte Längen, manchmal kam es sogar zu einer kompletten Revision. Das war dem sehr hohen Qualitätsanspruch geschuldet, den

Für jedes seiner Werke fand Peter Eötvös eine eigene Form und Sprache

migranten und ihr Ausgeliefertsein und findet dafür wieder einmal zu einer völlig neuen Form und Mixtur von Stilen.

Der enorme Output so unterschiedlicher großformatiger Stücke in durchgängig herausragender Qualität führt zu der Frage, wie Peter Eötvös seine Arbeit organisierte. Schließlich galt es drei Berufe unter einen Hut bzw. in einen Kalender zu bringen. Beim Schott-Verlag konnten wir, das heißt vor allem sein Team aus Lektor, Composer Managerin und Promoter, dies aus nächster Nähe beobachten. Eötvös verfügte über ein hervorragendes Zeitmanagement und plante seine Kompositionsphasen so, dass der Verlag ausreichend Zeit für die Produktion des Aufführungsmaterials hatte, berichtet sein Lektor Andreas Krause: „Eötvös fertigte bei den meisten Stücken mehrfarbige Skizzen an, um die musikalischen Schichten herauszuarbeiten. Seine Reinschrift der Partitur beeindruckte durch eine ausgesprochen klare und schöne Handschrift, die den Notensetzern keine Probleme machte.“ Als praktischer Musiker und erfahrener Dirigent wusste Eötvös genau, was er von Instrumentalisten und Sängern verlangen konnte. „Die Uraufführung war für ihn eine Art Nagelprobe: Erst dabei stellte sich heraus, wo es Schwächen in der Instrumentierung oder in

er an andere, vor allem aber an sich selbst stellte“, erklärt Andreas Krause.

Zu diesen Ansprüchen gehörte auch, für jede seiner Opern (und das ließe sich auf die Orchesterwerke ausdehnen) eine eigene Form und Sprache zu finden. „Sie sind sehr bewusst verschieden, und das bin ich. Ich möchte kein Stück wie das andere schreiben, mit einer einzigen Thematik. Jede Oper muss eine eigene Sprache, eine eigene Welt, eine eigene stilistische Klangsprache haben“, sagte er einmal. So ist der Kosmos, den Peter Eötvös schuf, ebenso vielfältig wie sein intellektuelles Interesse, so kosmopolitisch wie die Einflüsse, für die er sich öffnete, und so humanistisch wie seine persönliche Haltung. Was alle Werke neben der künstlerischen Qualität verbindet, ist das „Maximum an Welthaltigkeit“, das sich jedem Zuhörer und Zuschauer unmittelbar erschließt. Unsere Welt ist mit seinem Tod am 24. März um eine überaus geschätzte, ja verehrte Persönlichkeit ärmer geworden. ■

Die Autorin

Christiane Albiez war von 2001 bis März 2024 beim Verlag Schott Music tätig, seit 2019 zuständig für den Bühnen- und Konzertbereich und Mitglied der Geschäftsleitung.